

eigene Arbeiten zustatten kommen, geht aus von den päpstlichen Stiftungsprivilegien und einigen anderen gleichzeitigen Quellenzeugnissen. In Rostock wie in Greifswald verdankt die neue Universität dem Zusammenwirken von Landesherrn, Kirche und Bürgern ihre Entstehung. Von einer unmittelbaren Abhängigkeit der pommerschen Neugründung von Rostock kann man dagegen nicht sprechen.

Unter dem Titel „Populäre ‚Gelehrte Dichtung‘ im Dienste der reformatorischen Lehre“ nimmt Hubertus Menke, wie es ergänzend heißt, „Zu Linndeutung und Rezeption der Rostocker Überlieferung des ‚Reineke Fuchs‘“ Stellung. Wie er feststellt, geht die weite Verbreitung dieser das damalige Rechtsleben kritisch glossierenden Dichtung eindeutig auf die im protestantischen Geiste modernisierte Rostocker Neufassung der Erzählung von 1530 zurück. Sönke Lorenz beschäftigt sich in einem Exkurs zu der von ihm bearbeiteten Spruchpraxis der Juristenfakultäten in Rostock und Greifswald bei Hexenprozessen (1570—1630) mit dem Rostocker Juristen Godelmann („Johann Georg Godelmann — ein Gegner des Hexenwahns?“). Er kommt darin zu dem Schluß, daß auch die Mitglieder des Rostocker Spruchkollegiums, dem Godelmann selber nicht angehörte, als grundsätzliche Gegner des Hexenwahns anzusehen sind. „Neue Forschungen zu gegengestempelten Doppelschillingen der Kipper- und Wipperzeit mit besonderer Berücksichtigung der mecklenburgischen Verhältnisse und des Schatzfundhorizonts“ legt Niklot Klüssendorf vor. Auch dabei handelt es sich um die Zweitfassung eines schon 1977 in Hamburg im Druck erschienenen Aufsatzes. Gute Doppelschillinge wurden zur Unterscheidung von geringwertigen Geprägten vornehmlich in den Jahren 1619—1622 sowohl in den Hansestädten wie in den auf Karte 1 verzeichneten Orten in Mecklenburg und Pommern mit Gegenstempeln versehen. Zwei weitere Karten unterrichten, ergänzt durch ausführliche Fundverzeichnisse, über die Fundverbreitung gegengestempelter und — für die Zeit nach 1622 — ungestempelter Doppelschillinge.

Robert Stupperich schildert des aus Unna gebürtigen, 1870 als Professor nach Greifswald berufenen streitbaren Theologen „Hermann Cremers Greifswalder Wirksamkeit im Spiegel seines Briefwechsels“, dessen Edition in den Händen des Vfs. liegt. Keine neuen Aufschlüsse, aber ergänzende Details der eigenen Niederschriften des Fürsten Bismarck aus der Sicht eines seiner engsten Mitarbeiter vermittelt der Beitrag von Christoph Frhr. von Maltzahn über „Bismarcks Entlassung im Spiegel der Aufzeichnungen des Staatssekretärs und späteren Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Helmuth Freiherrn von Maltzahn-Gültz“ (1840—1923). Es handelt sich dabei um Gesprächsprotokolle und Notizen des damaligen Staatssekretärs im Reichsschatzamt, die sich im Familienarchiv erhalten haben. „Probleme und Aufgaben der Geschichtsschreibung über den Kirchenkampf 1933—1945 in Pommern“ sind das Thema einer ausgewogenen Darstellung — mit Angabe der vorhandenen Literatur — von Gerhard Krause, die 1977 bereits in den „Baltischen Studien“ gedruckt worden ist.

Werl

Dietrich Kausche

Historia Gdańska. Tom I do roku 1454. [Geschichte Danzigs. Band I bis zum Jahre 1454.] Pod red. Edmunda Cieślaka. Wydawnictwo Morskie. Danzig 1978. 784 S., zahlr. Abb. u. Ktn, 3 Faltktn. i. T.

Das großangelegte Werk einer vollständigen, auf vier Teile berechneten Geschichte Danzigs aus polnischer Feder liegt in seinem 1. Band vor. Wenn er für die Zeit bis 1454 fast 800 S. umfaßt, so kennzeichnet das den Umfang der

Bemühungen auf polnischer Seite, eine ganz neue, heutigen Ansprüchen genügende Darstellung der Geschichte Danzigs vorzulegen. Zugleich offenbart es den schmerzlichen Mangel auf seiten der deutschen Wissenschaft, denn nach Paul Simsons Geschichte der Stadt Danzig (1913 ff.), die 1626 abbricht, erfolgte keine gründliche Neubearbeitung der Gesamtgeschichte Danzigs mehr. Erich Keyser lieferte bis 1939 nur einen kurzen Abriß und viele Einzeluntersuchungen, vollendete auch noch die „Baugeschichte der Stadt Danzig“ (posthum ed. 1972), bei der er auch die frühe politisch-siedlungsgeschichtliche Entwicklung Danzigs eingehend behandelte, doch blieb er hier seinen alten Forschungsergebnissen zu sehr verhaftet, zu einem echten Neuansatz kam es nicht.

Einleitend stellt der Redaktor der *Historia Gdańska*, Edmund Cieślak, die Hauptmomente der Geschichte Danzigs heraus, für die Frühzeit die engen Beziehungen Pommerellens mit Danzig zu Polen, den Wandel im 13. Jh. durch die einströmenden deutschen Siedler und die grundlegende Veränderung durch die Ordensherrschaft ab 1308. Er übergeht freilich dabei, wohl der nachher von Kazimierz Jasiński vertretenen Ansicht folgend, daß schon die deutschen Siedler nach 1200 nicht nur Vorhandenes weiterentwickelten, sondern mit entsprechendem Fürstenprivileg eine ganz neue Stadt anlegten, die daher nicht nur Produkt der Ordensritter und der „die slawische Bevölkerung verdrängenden“ deutschen Siedler war, wie es später heißt, sondern ihre starken Wurzeln schon in der Bevorrechtung deutscher Siedler durch die pommerellischen Herzöge im 13. Jh. hatte. Bezeichnenderweise zerstörte der Orden 1308 — worauf wir zurückkommen — nicht die slawische Grodstadt mit ihrem Suburbium, sondern die deutsche Stadt und gab 1312 als ersten den ins Osiek umgesiedelten slawischen Fischern eine neue Rechtsordnung. Die sehr untergeordnete Bedeutung nationaler Gesichtspunkte in der damaligen Politik ist evident.

Hubert Górniewicz eröffnet den speziellen Teil mit einer sprachgeschichtlichen Untersuchung der Namen von Danzig und seiner Nachbarorte. Sich stützend vorwiegend auf die Forschungen von M. Rudnicki und St. Rospond sowie eigene Untersuchungen, aber ohne Auseinandersetzung mit ganz anderen Forschungsergebnissen, vor allem deutschen, leitet er den Namen Danzigs und der meisten anderen Orte von slawischen Ursprüngen her. Das stößt aber schon bei Danzig auf schwerwiegende Bedenken, namentlich seine Behauptung, dieser Name sei von dem zu rekonstruierenden Gewässernamen *Gdania abzuleiten, den die Mottlau, ein preußischer Name, getragen habe, ehe vor dem Deutschen Orden flüchtende Preußen ihm einen neuen gegeben hätten. Das Übergehen andersartiger Forschungsmeinungen und die spürbare ablehnende Tendenz gegenüber möglicher vorslawischer Namengebung, sogar bei Gewässernamen, lassen diesen Teil, dessen Anmerkungen auch irrig die Seitenzahlen des pommerellischen Urkundenbuches als Urkundennummern zitieren, als recht unbefriedigend erscheinen.

Den ersten größeren Abschnitt des Bandes bestreitet Leon Jan Łuka mit einer Darlegung der Vorgeschichte Danzigs auf archäologischer Grundlage. Er stellt freilich mehr die Vorgeschichte des gesamten nördlichen Pommerellens dar, doch ließ sich eine solche Ausweitung wohl kam umgehen. Instruktive Karten, eine Tabelle und viele Abbildungen tragen zur Veranschaulichung des informativen Textes bei, wobei nur anzumerken ist, daß Ł.s Annahme einer ununterbrochenen slawischen Besiedlung des pommerellischen Raumes von der Bronzezeit an (S. 29) eine bekannte, aber auch auf polnischer Seite längst umstrittene Auffassung darstellt.

Mit dem zweiten Teil, verfaßt überwiegend von dem heute führenden Archäologen Danzigs, Andrzej Zbierski, und daneben dem Thorner Historiker

Kazimierz Jasiński, beginnt die Beschreibung der historischen, erstmals auch durch schriftliche Quellen erfaßbaren Zeit der Geschichte Danzigs. Hier wird der Fortschritt der wissenschaftlichen Arbeit besonders deutlich, denn hier kann sich der Archäologe auf die Fülle der Ausgrabungen in Danzig seit 1948 stützen, einer Zeit, die Cieślak zu Recht die „Blütezeit der archäologischen Forschungen in Danzig“ nennt (S. 12). Sie haben ein weitgehend neues Bild der Besiedlung Danzigs seit dem 7. oder 9. Jh. entwerfen können, deren älteste Zeugen überraschenderweise 1974 auf rechtstädtischem Gelände gefunden wurden. Die sehr kleinflächigen Grabungen haben freilich über die Verhältnisse dieser frühesten Siedlungen auf dem Boden Danzigs nur eng begrenzte Erkenntnisse geliefert. Hinreichende Klarheit haben dagegen umfangreiche Grabungen über jene am Mottlauknie gelegene Grodstadt gebracht, die, zugleich als Sitz eines Fürsten, sich kontinuierlich vom Ende des 10. bis zum Beginn des 14. Jhs. erhalten hat und nach 1150 durch ein Suburbium erweitert wurde. Nach zahlreichen früheren Publikationen kommt Zbierskis Darstellung der vorrangig aus den Grabungen erschlossenen Entwicklung Danzigs hier die Bedeutung einer Zusammenfassung der bis 1978 erzielten Resultate zu. Sein durch die Fülle der Details eindrucksvolles Bild wird nur dadurch abgeschwächt, daß wiederholt unklar bleibt, wo wirklich einwandfreie archäologische Beweise für die Behauptungen vorliegen (z. B. jene über die Insellage der Grodstadt). Es mindert auch die Freude an der Lektüre, wenn Fehldeutungen und Ungenauigkeiten im Umgang mit den schriftlichen Quellen erkennbar werden¹ und z. T. gravierende Fehler in lateinischen Zitaten allzu oft begegnen².

Neben den vorwiegend auf die Archäologie gestützten Ausführungen Zbierskis behandelt Jasiński die Frühgeschichte Danzigs nach den schriftlichen Quellen. Durch eigene frühere Arbeiten zur pommerellischen Geschichte mit dem Gegenstand vertraut, liefert er eine die schriftliche Überlieferung voll auswertende, sorgfältige Darstellung, doch gerät sie ihm weithin zu einer Abhandlung über die Entwicklung des gesamten Herzogtums Pommerellen im 13. Jh., bei der von Danzig wenig die Rede ist und der Leser sich fragt, ob mit einem so breiten Einbetten der Geschichte Danzigs in die pommerellische Gesamtgeschichte nicht des Guten zu viel getan worden ist.

Umso mehr fällt das außerordentlich knappe Referat über die „Lokation der Stadt zu Lübecker Recht“ im 13. Jh. — ein Kernproblem der Geschichte Danzigs — auf, bei dem der Autor nur kurz seine Meinung vorträgt, ohne entgegenstehende Auffassungen ausführlich zu nennen und zu diskutieren. Nur ein Ein-

1) So z. B. S. 163: Mestwin II. und Przemysław II. haben in Pommerellisches UB Nr. 353 (1283) und Nr. 481 (1291 — nicht 1294!) nicht etwa dem Kloster Oliva Swantopolks Schenkung von 1247 (ebenda, Nr. 101) — einen Strießbachteil mit zwei Mühlen — bestätigt, sondern Mestwin schenkte 1283 den ganzen Bach mit allen Mühlen und Przemysław bestätigte das 1291. Eine Fehldeutung stellt u. a. die These von der Umgestaltung des Suburbiums in eine Stadt nach herzoglichem Recht dar (um 1200, S. 333), da ihr jeglicher Quellenbeleg fehlt.

2) Darauf verwies schon B. Zientara in seiner Rezension in: *Zapiski Historyczne* 45 (1980), H. 3, S. 144, mit mehreren Beispielen. Es gäbe allerlei zu ergänzen, z. B. S. 89, Anm. 43: Statt *Theutunicus fere omnes, quotquot erant ibi, occidit praetor pareas, qui configerant* muß es heißen: *Theutunicos fere omnes, quotquot erant ibi, occidit praeter paucos, qui confugerant*, S. 124, Anm. 122: statt *locus sepultra parentum naturum* muß es heißen *locus sepulture parentum nostrorum*, S. 142, Anm. 40: statt „nr 564 — *focius terre Pomoranie ... vel ... vehiculus per predietas terras*“: „nr 565 — *tocius terre Pomoranie ... vel ... vyhiculis per predictas terras*“ usw.

geweihter kann an dieser Stelle wissen, daß J. über die Gründung der Danziger Kirchen und das damit verbundene Lokationsproblem eine — hier hinzuzuziehende — Spezialarbeit geschrieben hat. Sicherlich zu Recht sieht er einen engen Zusammenhang zwischen Kirchengründung und Siedlungsentwicklung. Nur — was er aus den Quellen meint herauslesen zu sollen (Katharinenkirchengründung nach 1227, Marienkirchenbau erst 1343, die früher genannte Marienkirche mit der Burgkirche identisch), ist wenig annehmbar, so daß außer dem Rezensenten³ jüngst auch Gerard Labuda dem widersprochen hat⁴. Schon unter diesen Umständen fehlt J.s Ansicht, das Terrain der Lokationsstadt sei allein oder vorrangig das Altstadtgebiet gewesen, die rechte Grundlage. Viel wahrscheinlicher wirkt dagegen Zbierskis Auffassung von der Rechtstadt als dem Boden der Lokationsstadt, wie es bereits W. Stephan (1911) und dann Keyser für zutreffend hielten. Es sprechen dafür auch neue, gewichtige Argumente: daß auf dem Altstadtterrain keine archäologischen Spuren für deutsche Besiedlung vorliegen; daß auf Rechtstadtgebiet aus dem 13. Jh. Reste der bei den Deutschen üblichen Fachwerkbauten mit überwiegend stahlgrauer Keramik gefunden wurden; daß auf Altstadtgelände noch im 14. Jh. eine durch Rente abzugeltende Dienstpflcht bestand, ein Merkmal slawisch-polnischen Rechts, nicht des deutschen. Weit eher im Einklang mit den Quellen befindet sich J.s Darstellung der Ereignisse von 1308 (worüber er auch eine Spezialarbeit schrieb), wenn er aus ihnen im Gegensatz zu Keyser, der die Zerstörung der deutschen Stadt durch den Orden als Legende abtun wollte, doch ihre weitgehende Vernichtung abliest.

Beim großen Schlußteil über das Schicksal Danzigs unter der Ordensherrschaft (1308 bis 1454) konnte sich Marian Biskup im Unterschied zu seinen Kollegen auf einen breiten Strom schriftlicher Überlieferungen stützen und die gute Vorarbeit, die gerade hier Simson geleistet hat. Sorgfältig hat Biskup neben eigenen Arbeiten aber auch die neuere Literatur, darunter Keyser's Baugeschichte, ausgewertet und das Material in neuer, gründlicher Bearbeitung mit dem Schwergewicht auf sozialökonomischen Entwicklungen und ihren Konflikten (1416!) sowie dem Verhältnis Danzigs zum Orden und zu Polen klar und übersichtlich dargestellt. Sehr angenehm wirkt dieser Teil durch die erfreulich geringe Zahl von Druckfehlern, auch bei den vielen deutschen Namen und Titeln. Etwas verwundert nur, warum die Deutschordensmitglieder und deutschen Bürger Danzigs zwar mit ihren deutschen Nachnamen, aber stets mit polnischen Vornamen auftreten (Piotr Holsten, Paweł Russdorf usw.).

Zahlreiche Abbildungen, ein umfangreiches Literaturverzeichnis, eine knappe Einführung in Quellen und Forschungsstand und ein breites Sach-, Personen- und Ortsregister vergrößern den reichen Informationswert des Bandes — alles in allem ein modernen Ansprüchen genügendes Werk? Trotz unbestreitbarer Qualitäten und Vorzüge enthält der Band doch — mit Ausnahme des von Biskup geschriebenen Teils — so manche Unausgewogenheiten, ernste Mängel und Lücken, so daß Verbesserungen in einer Neuauflage auf jeden Fall wünschenswert wären.

Lübeck

Heinz Lingenberg

3) H. Lingenberg: Die Anfänge des Klosters Oliva und die Entstehung der deutschen Stadt Danzig, Stuttgart 1982, S. 316 ff., 366 ff.

4) G. Labuda: Geneza miasta na prawie lubeckim w Gdańsku [Die Entwicklung einer Stadt nach Lübischem Recht in Danzig], in: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 29 (1981), Nr. 1, S. 73 ff.